Jeschurun.

Monatsschrift für Pädagogik, Homiletik und Litteratur.

(Beilage zur Allgemeinen Israelitischen Wochenschrift.)

Nr. 2. Berlin, Februar. **1896.**

Inhalt:

Illustrierte Bibelhandschriften aus dem 9. oder 10. Jahrhundert.*)

Im Verein für „biblische Altertumskunde" zu London hielt der Chacham, Herr Dr. Gaster, am 14. Januar einen Vortrag über obiges Thema. Er bemerkte in demselben, dass nach einer alten, von Josephus und Philo mitgeteilten Tradition ein in Gold geschriebenes Exemplar der Thorarolle existiere. Dieses wäre nun sehr merkwürdig gegenüber dem strengen Verbote der Juden, wonach jede Ausschmückung der heiligen Texte verpönt ist. Kein Zierrat und keine Goldschrift war gestattet, für welches Verbot die Gründe auch sehr einleuchtend schienen. Erstens könnte nämlich durch solche Ausschmückung mit dem Heiligsten leicht ein profaner Gebrauch getrieben werden und zweitens könnte der hohe Wert solch ausgeschmückter Manuscripte den Dieben Veranlassung geben, sich dieselben in unrechtmässiger Weise anzueignen.

Aus diesen Gründen durfte zum Schreiben der heiligen Schriften keine andere als gewöhnliche vegetabilische schwarze Tinte benutzt werden. Im Traktat Soferim ist von einer alexandrinischen Gesetzesrolle die Rede, welche vielleicht mit der von Josephus und Philo erwähnten identisch ist und in welcher die heiligen Gottesnamen in Gold geschrieben sind. Diese aber, wenn sie überhaupt existierte, wurde nicht beim öffentlichen Gottesdienst gebraucht. Hierdurch unterschieden sich aber die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmten Rollen von den kunstvollen byzantinischen und den gewöhnlichen illustrierten mittelalterlichen Handschriften. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die strengen Gesetze, welche sich auf das Schreiben des Pentateuch beziehen, nicht beim Schreiben der übrigen biblischen Bücher, welche man die vulgären oder profanen Texte (natürlich nicht in der gewöhnlichen Bedeutung dieser Wörter) nennen könnte, in Anwendung kamen.

Es gab zwei verschiedene Arten von Texten, welche demgemäss auch verschieden dargestellt wurden. Die eine Art enthielt nur den einfachen Schrifttext ohne Accente, Satz- oder Abteilungszeichen. Diese Art wurde nur auf Pergamentrollen geschrieben, wogegen die andere Art von Vokalen, diakritischen Punkten, Accenten, Satzzeichen und anderen Hilfsmitteln, die zur Erläuterung des Textes erforderlich sind, begleitet war. Diese wurden nicht nur auf Rollen, sondern auf getrennten Blättern geschrieben. Einige profane Bibeltexte wurden von einer Blumenverzierung unterbrochen oder durch eine schwarze Bordierung eingefasst.

Wurde nun die hebräische Bibel so seltsam illustriert, so fand diese Art der Ausschmückung erst bei den Gebetbüchern in höchst verschwenderischer Weise statt. Unter den Texten dieser beiden Arten ist der am herrlichsten illustrierte das Buch Hiob, dessen Illustrationen von hervorragender Schönheit sind. Hiernach kommt die Pessach-Hagadah, deren bildliche Darstellungen alle nach einer einzigen Originalserie von Holzschnitten hergestellt zu sein scheinen. Dann kommt das Buch Esther mit seinen Randeinfassungen. Alle diese Illustrationen sind jedoch meist nach modernen Mustern europäischer Originale hergestellt. Von wirklich antiquer Litteratur ist dagegen nur wenig auf uns gekommen. Dies hat seinen Grund darin, dass die Gesetzesrollen, sobald sie zu alt und für den gottesdienstlichen Gebrauch ungeeignet geworden waren, vergraben wurden. Alle Manuscripte, die bis zu uns gekommen sind, gehören zu den sogenannten profanen Texten und dürften daher moderne Codices genannt werden. Die allerältesten derselben sind in drei Columnen, einige auch in einer Columne geschrieben, dagegen finden wir keinen, der in zwei Columnen geschrieben ist. Deshalb kann der alte Codex des Pentateuchfragments, welcher noch existiert und in zwei Columnen geschrieben ist, keiner frühern Zeit als dem 9. oder 10. Jahrhundert angehören. Alle alten griechischen Manuscripte sind in derselben Weise geschrieben, also entweder in einer oder in drei Columnen; dasselbe gilt auch von den samaritanischen Manuscripten.

Dies vorausgeschickt, gab der Vortragende nun eine Beschreibung seines Bibelcodex No. 150. Die Schrift in demselben ist identisch mit der des Codex No. 830 des britischen Museums. Er ist in drei Columnen geschrieben, welche durch einen beträchtlichen Raum von einander getrennt sind. Alle Buchstaben desselben haben das streng charakteristische Gepräge ihrer Zeit und dadurch ist es möglich, das Alter des Codex annähernd bestimmen zu können. Es verdient hierbei bemerkt zu werden, dass die Buchstaben ה und ת dieses Codex sich durch nichts von einander unter-

*) Aus Jew. Chronicle. Deutsch von L. Cohen-Rees.

scheiden. Dieser Umstand dient als Beweis dafür, dass das griechische πι πι (Pipi) eine blos falsche Uebersetzung des hebräischen Tetragrammatons (vierbuchstabigen Gottesnamens) war.

Unter den meisten alten Buchstaben findet man durchaus keine in der Breite verlängerten Formen, welche aber in den modernen Manuscripten sehr gewöhnlich sind. Der Grund hierfür liegt darin, dass die modernen Schriften fast ohne Unterschied sich an eine bestimmte, festgesetzte Schreibregel halten, nach welcher gewisse Wörter am Anfange der Columne stehen müssen. Deshalb ziehen sie die Endbuchstaben in die Länge, um hierdurch die Zeile auszufüllen. Sie gestatten nicht, einen Teil des Wortes in die eine und den andern Teil in die folgende Zeile zu setzen. In den älteren Codices benutzte man Punkte, um die Zeile auszufüllen und in einigen Fällen schrieb man 2 oder 3 Buchstaben des Wortes an das Ende der Zeile und wiederholte dann das ganze Wort in der folgenden Zeile. Hierdurch entstanden nun viele hinzugefügte und überflüssige Buchstaben im Texte, welche verursachten, dass man manche Wörter doppelt las, besonders wenn sie aus nur wenigen Buchstaben bestanden; deshalb verlängerte man in späteren Texten nur die Endbuchstaben der Zeilen, und dient diese Schreibweise als ein wichtiges Kriterium bei Beurteilung des Alters einer Handschrift.

In dem in Rede stehenden Codex ist der Text von einer ganz kurzen Massorah begleitet. Es ist dieses die Randmassorah, welche die Columnen entlang neben diesen und die kleine Massorah, welche sich zwischen denselben befindet. Jede Seite hat eine Randeinfassung von 5 colorierten Linien. Ausserdem ist jede Seite mit goldenen Rosetten, von welchen viele einen hohen Kunstwert haben, überreichlich geziert. In Bezug auf das Alter ist der Charakter dieses Manuscripts sehr täuschend. Die Illustrationen sind entweder älter als der Text, oder gleichzeitig mit demselben entstanden, keinesfalls aber jünger als dieser. Die Schriftmuster sind nicht die der Palästinenser. Wenden wir uns aber nach Persien, so finden wir, dass dessen älteste Handschriften, von welchen keine über das 12. Jahrhundert hinausreicht, denselben Charakter haben. Deshalb muss dieser Codex in Persien und nicht vor dem 9. oder 10. Jahrhundert geschrieben sein.

Nach der aussergewöhnlichen Schönheit und Pracht des Manuscripts zu urteilen, scheint der Codex für einen vornehmen und reichen Mäcen geschrieben zu sein, deren man in Palästina nur sehr selten fand; dagegen hatte Persien eine grosse Anzahl vornehmer und reicher Juden aufzuweisen. Unser Manuscript war daher höchstwahrscheinlich für einen Fürsten des Exils geschrieben und kann es auch sein, dass ein ähnliches noch ausser diesem vorhanden ist. Das Manuscript stammt aus Mittelasien.

Ein anderes merkwürdiges Manuscript war ein Codex mit Fragmenten aus den Hagiographen, 24 Blatt stark und mit derselben Schrift wie die des vorerwähnten Codex, nur auf feinerem Pergament geschrieben. Die Illustrationen sind ebenfalls höchst prachtvoll. Es enthält einen Teil der Psalmen nach der Tradition Ben Aschers in Halbzeilen mit der Ueberschrift jeden Psalms an der Spitze. Zwischen den Halbzeilen ist es mit prachtvollen blauen, roten und goldenen Blättern und Blumen illustriert. Der Text ist von massoretischen Noten begleitet und enthält der Codex ausserdem ein Blatt aus den Sprüchen Salomons, ein Bl. aus dem Anfange des Buches Ruth, sowie ein Bruchstück aus Koheleth und dem Buche Esther.

Eine Lücke in der jüdischen Unterrichts-Litteratur.

Von **Bernh. Traubenberg.**

(Fortsetzung.)

Von der Gelehrtenlitteratur der Einleitungen, die unserer Pflege wahrlich nicht bedarf, wende ich mich zur Lehrlitteratur pädagogischer Zubereitung. Ein ganz anderes Gesichtsfeld bietet sich uns dar, ein völlig jungfräulicher Boden. Kein Pflug eines jüdischen Pädagogen hat dies Erdreich je zu lockern gesucht. Alles wie vor der Schöpfung. Noch ist das „Werde“ nicht gesprochen, welches das Licht religiöser Erkenntnis in einer pädagogischen Forderungen gerecht werdenden Strahlenbrechung hervorgerufen hätte.

Fast ist es unglaublich, aber dieses Unglaubliche ist dennoch leider unbestreitbar: Fremdlinge sind wir da, wo wir das Erstgeburtsrecht zweifellos besitzen, wir sind in gewisser Beziehung hier unter das Joch uns diametral entgegengesetzter Anschauungen gebannt.

Mamlecheth Kohanim, das Lehrvolk der Menschheit auf dem Gebiete religiöser Wahrheit, hat kein seiner Eigenart entsprechendes Lehrbuch für seine eigenen Lehrer!

Gestehen wir es offen und ohne Scheu: Unsere Schüler in religiöser Erkenntnis müssen uns die Norm geben, wie wir die unseren unterweisen sollen. Wir können, wenn wir uns schwach und hilfsbedürftig fühlen, im jüdischen Religionsunterricht der Krücken und Stützen der christlichen Lehrlitteratur nicht ganz entraten.

Ein kleines Erlebnis machte mich einst vor Beschämung fast erröten, und versetzt mich noch jetzt, wenn ich daran denke, in eine unbehagliche Stimmung.

Im Seminar war uns die Anschaffung des Kahle'schen Werkes: „Grunzüge der evangelischen Volksschulerziehung“ befohlen, und ich trug das brochierte Buch zu einem christlichen Buchbinder. „Was“, sagte dieser, das Titelblatt musternd, „was haben Sie mit der evangelischen Volksschulerziehung zu schaffen! Sie müssen doch ein Buch für jüdische Volksschulerziehung haben.“

Nun, in diesem Punkte denke ich nicht ganz so wie mein ehrenwerter Buchbinder, der allerdings die letzte Consequenz der Kahle'schen Titelgebung zog. Denn Kahle hätte unbeschadet seines Inhalts das vorerwähnte Epitheton evangelisch sich ruhig sparen und sich mit dem zwar allgemeinen, in diesem Falle aber zutreffenden Namen: „Grundzüge der Volksschulerziehung“ begnügen können. Eine innere Nötigung zum confessionellen Hervortreten im Titel war gar nicht gerechtfertigt, es wäre denn der Umstand, dass

wie die Methodik aller übrigen Fächer auch die des Religionsunterrichts in dem Buche schliesslich behandelt wird. Wenigstens erinnere ich mich nicht mehr, ob Herr Kahle die allgemeine Psychologie wirklich nach streng evangelischer Glaubensanschauung oder in nur von der Wissenschaft gebilligten Sätzen aufstellt.

Wir mögen es vielleicht vom allgemeinen Gesichtspunkte aus bedauern, dass unter den Meistern der Erziehung und Lehrkunst so wenig Juden ihre pädagogischen Schwingen rühren, aber ob der Methodik des Schreibunterrichts bangt's mir nicht im geringsten, wenn auch die jüdischen Schüler nach Kahle'schen Grundsätzen in die Geheimnisse der Kaligraphie eingeweiht werden.

Das confessionelle Sonderrecht fängt erst da an, wo der Boden des Religionsunterrichts betreten wird. Im für die besondere Confession eingerichteten Religionsunterricht aber ist es nicht blos unser Recht, sondern auch unsere Pflicht, unsern Unterricht mit den Sätzen unseres Bekenntnisses in möglichst genaue Uebereinstimmung zu bringen. Hier darf es kein Paktieren geben.

Der evangelische Lehrer wird sich behufs unterrichtlicher Verwertung gewiss nicht in die Grundanschauungen des Judentums versenken, es sei denn zu vergleichenden Zwecken. Ja, er wird nicht unterlassen, dies Besondere und Eigenartige des Protestantismus gegenüber dem Judentum scharf und eindringlich zu betonen: das, was ihm als ein Vorzug seiner Religion erscheint, in ein helleres Licht setzen. Die entgegengesetzten Anschauungen werden augenscheinlich nur zum besseren Erweise der eigenen Wahrheit von allen Seiten vergleichend herangezogen.

Alle Kräfte sind gespannt, nach den Fehlern der anderen und den Vorzügen der eigenen Religion auszulugen, beides um das Bewusstsein des höheren Wertes derselben in den Kindern hervorzurufen.

Hier ist ja nach den Anschauungen der Religion ein confessionell zugespitzter, ein jüdischer, ein evangelischer oder ein katholischer Unterricht wohl am Platze.

Nun, für unsere protestantischen und katholischen Collegen ist in dieser Beziehung aufs beste gesorgt.

Nur bei uns ist ein so wichtiges Gebiet gänzlicher Verwahrlosung anheimgefallen und noch jetzt winkt keine Aussicht, dass uns in Bälde Hilfe werden wird.

Meine Herren! Versetzen Sie sich auch in die Erstlingsjahre Ihres lehramtlichen Wirkens. Wie zagend mussten wir die Klasse betreten, gerade wenn es sich um die Religionsstunde handelte. Oder sollte das nur ein subjektives Empfinden sein, das ich nun auf meine Collegen übertrage? Vielleicht verallgemeinere ich wirklich allzusehr meine eigene Unbeholfenheit und Schwäche, in denen ich mich in den früheren Lagen befunden habe, vielleicht ist das ein persönlicher Mangel gewesen. Zugegeben. Aber ganz gewiss wies ich nicht allein diesen Mangel auf.

(Fortsetzung folgt.)

Gebet am Vorabend des Pessachfestes.

Von Rabb. Dr. Rippner-Glogau.

Allgütiger Gott! Freudigen Herzens begrüssen wir, vor Deinem Angesicht vereint, das Fest, das Du eingesetzt hast in der Vorzeit Tagen, und das noch heute seine Strahlen sendet in jedes Menschengemüt, das eine höhere Freude kennt, als den Genuss und die Lust am irdischen Gute.

An diesem Tage, in dieser Nacht der Hut hast Du unsere Väter hinausgeführt aus Egyptens Fesseln, und strafend fuhr Deine Hand hernieder auf die gottlosen Dränger.

Daran denken wir und freuen uns, dass Du Israel geführt von Egypten bis hierher, und preisen Deine Güte, die den Thau des Trostes niederträuft auf die Seelen der Gequälten, und schauen ehrfürchtend empor zu Deiner Gerechtigkeit, die es nicht duldet, dass der Mächtige den Armen höhnt, die es straft und ahndet, so Menschen ihrer Bruderpflicht vergessen und Gewalt und Willkür üben wider ihren Nächsten.

Freiheit und Frühling hast Du ausgerufen über dieses schöne Fest, das wir getreu den Satzungen der weisen Meister feiern in den Tempeln und im eigenen Heim. Wir sind uns des Segens bewusst, dass wir in einem Staate leben, der frei und unabhängig dasteht, und eine Hut wacht an den Grenzen, dass der Bürger ungestört sich der Arbeit des Friedens widme. Wir freuen uns des grösseren Glücks, Bürger eines Landes zu sein, in welchem die bürgerliche Freiheit eine Stätte hat, und Recht und Gesetz ihre schirmenden Fittige ausbreiten über jeden Insassen dieses weiten Reiches. Vor allem aber sind wir dankerfüllt, dass wir Deine Knechte heissen, allgütiger Gott, und dadurch die Freiheit auf Erden gewonnen haben. Denn Deine Lehre giebt uns die Freiheit der Seele, dass wir im Leide nicht erliegen, dass wir der Sünde nicht zur Beute werden, dass wir, wenn die Säulen der Erde wanken, an Dir uns halten, zu Dir uns richten — Du, unsere Burg und unsere Zuflucht! Was kann der verlieren, der Dich hat, und was der besitzen, der Dich und somit selbst verloren hat?

Diese Freiheit in Dir, die kein Dränger uns rauben kann, die den Sklaven über seinen Herrn erhebt, — wir haben sie durch Deine Wahrheit, die den Geist erleuchtet, das Herz erfrischt und fröhlich macht.

Du hast, Gott des Lichts und des Lebens, den Frühling hinaufgebracht über die verödete Landschaft und den Keim gelöst von des Winters Fessel; jedes Geschöpf jubelt der wärmeren Sonne entgegen und empfindet es wie eine eigene Erlösung, wenn des Frühlings Hauch die Pflanze aus dem Dunkel zum Lichte ladet. Und vollends der Mensch, den Du in Deinem Ebenbilde gestaltet, wie Du mit seinem Geiste die Natur beherrschend und durchdringend.

O, bringe Du, mein Gott und mein Erlöser, die Botschaft des Frühlings zu allen Gebeugten und Beladenen. Dein Trost ziehe wie Frühlingswehen ein in die von Trauer verwüsteten Herzen, dass neue Blüten des Glücks und der Freude spriessen! Dein Heil richte auf die Glieder der von Krankheit und Siechtum Ermatteten, und Frühlingskraft verjünge die Müden und Schmerzgebeugten. Deine Hilfe sei nahe denen, die in Sorgen seufzen und mühselig ringen um den Bedarf des Tages! Wie Du die Seelen segnest,

so segne jede ehrliche Arbeit und jedes redliche Streben. Gieb ein fröhliches Blühen und Reifen jedem guten Thun und rufe:

Frühling und Freiheit über die weite Erde!

Amen.

„Korech".

Predigt am Pessachfeste.

Von **Dr. J. Niemirower.**

Wer des Lobes voll ist über die wunderbare Befreiung Israels aus der egyptischen Knechtschaft, der ist des Lobes wert, lautet unserer Weisen Wort, verkündet der „Agada" - Verfasser, offenbart uns unserer Geschichte Geist. Die Geschichte des Auszuges aus Mizrajim bildet einen unerschöpflichen Brunnen der Belehrung und Erbauung, einen Quell, aus dem Israel Wasser des Heils geflossen. Die Befreiungsgeschichte Israels wird von unseren Lehrern stets als ein Gipfelpunkt in der Jugendgeschichte unseres Stammes angesehen. Diesen Gipfelpunkt göttlicher Offenbarungen in der Menschheit, menschlicher Offenbarungen in der Geschichte besteigen unsere Weisen (Chachamim), um von demselben aus der Judenheit kund zu thun, dass die echte und rechte Freiheit auf den Bergen wohnt, auf den Höhen sinaitischen Offenbarungsglaubens, auf den Höhen, die von den Pessachhelden, von den Geistesriesen Mose und Aron getragen werden! Die tiefen Denker (Newonim) lauschen mit Andacht der bedeutsamen Kundgebungen des Geistes der Freiheit beim Aufstande Israels in Egypten. Die Geschichtsforscher, die wahren Greise (Sekenim), die die Erlebnisse der Jahrtausende in ihrem Geiste aufbewahren, die die Vergangenheit vor Vergänglichkeit schützen, sie knüpfen die Geschichte unserer Religion, unserer Kultur an den Auszug aus Mizrajim. Ja, wir alle, die wir uns mit der Thora befassen, betrachten das weltgeschichtliche Ereignis, das unser Fest feiert, als eine Pyramide, die unserer Thora als Säule dient! „Die Erinnerung an den Auszug Israels aus Mizrajim" wird daher so oft und so stark betont. Alle unsere Festtage rufen diese erhabene Erinnerung in uns wach. All die Festtage unserer ruhmreichen Geschichte, all die Zeiten nämlich, in denen Israel vom Sonnenlicht der göttlichen Huld umstrahlt wurde, weiheten einen Dankpsalm dieser Erinnerung. Fürwahr, diese Erinnerung, die unseren Stamm auf seiner langen Wanderung begleitet und oft geleitet hat, ist des Hohenliedes der Dankbarkeit würdig! Denn sie bietet uns den Schlüssel zu den Pforten der Erkenntnis unseres Wesens und unserer Geschichte. Sie ist eine Verdichtung unserer Kämpfe und Siege. Sie enthält die Wahrheit und Dichtung unserer Vergangenheit! Sie ist eine Bezeichnung und ein Zeichen unseres Berufes auf Erden! Sie löst daher das Rätsel unseres Fortbestehens in der Menschheit, unseres sicheren Seins in des Werdens Fluss, unseres Fortwirkens auf der Bühne der Weltgeschichte. Die Lösung dieses Rätsels soll uns die Erinnerung unseres Festes und ein sie verdeutlichender Brauch an den Sederabenden in dieser Stunde des freudigen Ernstes offenbaren, damit wir uns als Einzelne, als Glieder der menschlichen Gesellschaft und als Juden der wahren Freiheit nähern. Selbst nichtjüdische Denker bezeichneten Israel als den lebendigen Zeugen der göttlichen Vorsehung, des gnadevollen Waltens der Gottheit in der Geschichte. Israel, die ewige Blume der Natur, die fortbesteht, während alles ringsher vergeht, legt Zeugnis ab von der göttlichen Huld. Denn ein Volk, gegen welches sich alle Pharaonen der Erde verschworen, alle Zauberer und Priester der Unwahrheit verbunden haben, ein Volk, das keinen Schutzengel zu haben scheint, bezeugt, wenn es sich ehrenvoll auf dem Kampfplatze der Völker erhält, dass es unter dem besondern Schutze der himmlischen Gnade steht. Trotz dieser Glaubenswahrheit beruhigt sich der menschliche Geist nicht, sondern sucht auch die jüdische Geschichte auf allgemeine Gesetze zurückzuführen, auf vom Menschengeiste geschaffene Ab- und Ebenbilder der göttlichen Gesetze. Der Weise, der die Wohlthaten Israels an die Menschheit zu würdigen weiss, fragt nach den Edoth, Chukkim, Mischmatim, nach den Ideen und Wahrheiten, die wir der Menschheit zu künden hatten und haben, um derenwillen wir in der Zeiten Fluge das bleibende Element abgeben. Der Rascha, der Judenfeind, der die Bedeutung Israels für die Gesamtmenschheit nicht anerkennt und sich dadurch von der Gesamtheit loslöst, fragt nach der „Aboda" und den Anstrengungen Israels, aus denen man seine Unsterblichkeit erklären könnte. Selbst dem schlichten Frommen, dem „Tam", der sich seinen Glauben durch Fragen nicht erschüttern will, entschlüpft die Frage: was mag es bedeuten? so er an das Pessachrätsel denkt, an die wunderbare Thatsache, dass der Todesengel der Geschichte Israel verschont hat! Auch wer sich sonst im Leben nicht gedrückt fühlt durch schwer lösbare Probleme der Religion und Wissenschaft, merkt am Pessach die grosse Tragweite des Israel-Rätsels am Pessach, an dem sinnige Gebräuche seinen Geist wecken und sein Herz öffnen.

Alle diese Zeremonien sind gewissermassen Ausrufungszeichen der Bewunderung unserer Geschichte und darum auch Fragezeichen, die eine Antwort dringend heischen. Die Mazza ist ein Ausrufungszeichen der Bewunderung des israelitischen Geistes der Freiheit, des Geistes einer noch ungesäuerten Lebensauffassung! Das Bitterkraut ist ein Ausrufungszeichen der Verehrung jüdischer Leidensstärke, jüdischer Aufopferungsfähigkeit.

Mazza und Maror sind Symbole der Frage nach den geheimnisvollen Gesetzen jüdischen Glückes und Unglückes. Die Antwort auf diese Frage unseres Festes giebt uns ein der Erinnerung an den Auszug aus Egypten geweihter Seder-Brauch, der den Namen Korech führt und mit dem alten Mischna-Lehrer Hillel in Verbindung gebracht wird. Gleich Hillel vereinigen wird Mazza und Maror, das Symbol der Freiheit, mit dem Symbol der Knechtschaft zu einem zeremoniellen Akt. Diese unscheinbare Handlung ist die höchste Offenbarung der Sederabende, die tiefste Lösung der Pessachfrage in unserer Geschichte. Denn die Vereinigung der Symbole des Guten und Bösen

im menschlichen Ergehen deutet auf den Beruf Israels und auf sein Geschick hin, das ihm die Erfüllung seines Berufes ermöglicht und nahe legt. Israels Beruf ist die Bekämpfung der heidnischen Auffassung von Welt und Menschheit, ist die Verkündigung der Einheit in Natur und Geschichte, der Einheit im Zeitenwechsel, der Einheit in der Menschheit Gliederung! Fort mit dem Wahn, der selbständige Mächte des Guten und Bösen in der Natur ein blödes Spiel treiben lässt, der den Weltjammer mit der Weltlust nicht vereinigen kann, der den Zwiespalt in der Natur und die vollständige Gegensätzlichkeit in der Geschichte verkündet, der den Menschen zum Spielball blinder Kräfte erniedrigt! Adonaj hu ha Elohim, der Weltenrichter ist die Weltenliebe! Vom einig-einzigen Gott kommt die Mazza, von ihm das Maror, von ihm die Freiheit, von ihm die Knechtschaft, von ihm die Weltwonne, von ihm der Weltschmerz! Legt sie zusammen, die Mazza und das Maror, sie gehören zu einander, sie ergänzen, sie bedürfen einander!

Die Geschichte unseres Stammes, deren Anfang wir heute festlich begehen, lehrt es, indem sie zeigt, dass ein und dasselbe Volk der Träger grosser Wahrheiten und schwerer Weltleiden, der Opferaltar und das Opfer sei! Schon an der Wiege Israels, am roten Meere, wo Gott den Bedrängten seine Hilfe gespendet, und ihren Feinden seine strafende Hand gezeigt, offenbarte sich die grosse Wahrheit einer einheitlichen Weltvorsehung. Das Volk fürchtete „die Weltengnade“, den Gott der Liebe, heisst es am roten Meere. Der Gottesname wird in einer Form erwähnt, die nach der Tradition auf die Allgüte Gottes hinweist, um anzudeuten, dass der Auszug aus Egypten und seine Folgeerscheinungen in Israel den Glauben an die Einheit Gottes befestigt hat, so dass es seine Furcht zu einer Ehrfurcht vor dem Urquell aller Gnade erheben konnte.

Unsere Alten haben mit feinem Spott auf den Widersinn heidnischer Anschauungen hingewiesen. „Haben sich am roten Meere, wo Israel gerettet und Mizrajim vernichtet wurde, die guten Götter mit den bösen versöhnt, um in Gemeinschaft eine Handlung zu vollbringen, die dem einen Volke Segen und dem andern Fluch gebracht?“ fragten sie. An den Auszug aus Egypten knüpft daher der Glaube an die Einheit Gottes an. „Ich bin deine Gnade und dein Richter und Rächer, der dich herausgeführt aus Mizrajim!“ lautet das göttliche Wort am Sinai. Die Vermengung von Mazza und Maror an unsern Festabenden symbolisiert nun die in der Geschichte sich kundgebende Einheit von Licht und Schatten, Sieg und Untergang. Dieser Einheit muss sich jeder bewusst werden; im Lichte dieser Einheit der Auffassung soll der Jude sein Leben betrachten.

So mancher wundert sich wohl über diese Mahnung, da doch Israel und mit ihm ein grosser Teil der Menschheit die Heilslehre der Welt und Geschichtseinheit, die in der Einheit Gottes wurzelt, längst erkennt und anerkennt. Fürwahr, seit Jahrtausenden wird diese Botschaft der Menschheit gekündet und doch vermögen selbst in Israel nur wenige Mazza und Maror in Einklang zu bringen. Wie oft vergisst der Besitzer der Mazza, der über „Herrenbrot“ verfügt, dass es auch ein Brot der Armut, Bitterkraut des Lebens giebt, vergisst, dass er selbst Sklave im Mizrajim des Erwerbes gewesen, und wenn ihn dann plötzlich des Lebens Bitternis erfasst, dann sinkt er gebrochen zusammen, ohne nur an die Trostlehre der Pessachabende zu denken! Wie oft andererseits fehlt dem Unglücklichen, den die Welt mit ihrem Bitterkraut speist, jeder Hoffnungsstrahl freien Menschentums, und wenn er dann im Wandel der Zeit die Höhen des Glückes ersteigt, so fehlt ihm die Erkenntnis, dass geheime Fäden seine Lebensgeschichte durchziehen und dass er der Vorsehung Dank schulde. O, wie wird die Einheit der Geschichte, die Einheit ihrer Träger, die Einheit der Menschen in unseren Tagen oft verkannt! Kämpfend stehen sie sich gegenüber, die Besitzer des Mazzasymboles, die mit Glücksgütern Gesegneten und die unter dem Zeichen des Bitterkrautes Leidenden! Israels Beruf ist es aber, Versöhnung zu predigen allen Gliedern der Menschheit, den Engel des Friedens unter den Völkern darzustellen, das Hillel'sche Symbol im praktischen Leben zu verwirklichen und Einheit zu bringen in die Reihen der Menschheit! Diesen Beruf konnte jedoch erfolgreich nur Israel erfüllen, nur ein Volk, das alle Wechselfälle geschichtlichen Lebens an sich erfahren, das so oft Ketten getragen und sich doch einen ungesäuerten Freiheitssinn bewahrt, ein Volk, das auf seiner Wanderung die Weisheit aller Völker und aller Menschengruppen kennen und ihre Beziehungen zu einander schätzen gelernt hat.

Andererseits konnte Israel nur deshalb allen Gefahren trotzen und sich immer wieder verjüngen, weil in ihm der Glaube an die Einheit des Lebens so lebendig gewesen, weil es in der Not an die Freiheit und in der Freiheit an die Knechtschaft gedacht. Wurde es geächtet und geknechtet, so trug es mit Stolz das Sklavenjoch, denn es fühlte sich geistig frei, moralisch erhaben über seine Unterdrücker und erhoffte vertrauensvoll den Auszug aus dem jeweiligen Mizrajim! Wurde es in manchen Ländern und in manchen Zeiten nach Gebühr gewürdigt, so gedachte es des Bitterkrautes, so erinnerte es sich, dass seine Väter Knechte gewesen in Mizrajim! Das Korech-Symbol gab Israel die Richtung, zeigt uns den Weg zur Erkenntnis der wundererregenden Fortexistenz Israels in der Menschheit, deutet uns die Bahn an, die wir zu betreten haben. O, dass wir sie betreten, dass wir die Zukunft im Geiste der Vergangenheit gestalten, dass wir das Bitterkraut unserer Zeit in den Dienst des Judentums stellen, dass wir uns enthalten des Sauerteiges heidnischer Wahnideen der Zeit!

Die Teilung des Reiches.

(Probelektion.)

1. Nach voraufgegangenen Anknüpfungsfragen Vorerzählen der Geschichte.

„Als König Salomo gestorben war, bestieg sein Sohn Rehabeam den Thron. Er begab sich nach Schechem, wo sich ganz Israel versammelt hatte, um ihm zu huldigen. Das Volk erhoffte von ihm eine Erleichterung der Steuerlast und der schweren Frohn-

dienste, die König Salomo ihnen auferlegt hatte. Er schickte deshalb eine Gesandtschaft zum Könige, bei welcher sich auch Jerobeam befand. Demütig sprachen die Gesandten: „Dein Vater hat uns ein hartes Joch auferlegt; mach Du es uns leichter, dann wollen wir dir mit Freuden dienen!“

Der König erbat sich 3 Tage Bedenkzeit und beriet sich mit den alten Ratgebern seines Vaters. Sie waren weise Männer und sagten: „Gieb freundlich dem Willen des Volkes nach; es wird dir dann treu dienen, solange du lebst.“ Dieser Rat missfiel aber dem Könige, und er hörte lieber auf den Rat der Jünglinge, die in seinem Alter waren. Als daher nach drei Tagen die Abgesandten des Volkes wieder kamen, erwiderte ihnen Rehabeam in stolzem Tone: „Gehet! Mein Vater hat euer Joch schwer gemacht, ich will es noch schwerer machen. Mein Vater hat euch mit Ruten gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen.“ Als das Volk diese Worte vernahm, da bemächtigte sich seiner eine grosse Erbitterung. Rehabeam floh eiligst nach Jerusalem.

Der grösste Teil Israels aber fiel von ihm ab und wählte Jerobeam zum Könige. Nur die Stämme Juda und Benjamin hielten treu zu Rehabeam. — Das Reich Davids war nun in zwei Teile geteilt, von denen der eine das Reich Juda, der andere Israel oder Ephraim hiess. (Zeigen an der Karte!) Ueber welches regierte Rehabeam, über welches Jerobeam?

2. Besprechung.

Wer wurde Salomos Nachfolger? Wo sehen wir ihn bald? Bei welcher Gelegenheit haben wir die Stadt Schechem schon erwähnt? (Abraham, Josef, Kundschafter u. s. f.) Zeige Sch. auf der Karte! Zu welchem Zweck begab er sich nach Sch.? (Huldigen, Treueid schwören.) Was verlangte Israel vom Könige? Weshalb war das Verlangen ein berechtigtes? Wodurch hatten diese Steuern eine solche Höhe erreicht? — (Anfangs hatte das Volk sich selbst u. sein Vermögen gern in den Dienst des Königs gestellt, galt es doch dem Tempel Gottes. Sie fürchteten aber, dass unter Rehabeam, der an dem üppigen Hofe Salomos aufgewachsen war, sich die Last der Abgaben bis zur Unerträglichkeit steigern würde.) Was erbat sich Rehabeam? Weshalb? Bei wem befragte er sich? Wozu rieten sie dem König? (Hierin zeigte sich ihre Weisheit; durch Milde und Güte erreicht man mehr, als durch Gewalt.) Warum missfiel dem König ihr Rat? (Er dachte nur an sich und seine Vergnügungen; das Wohl des Volkes lag ihm weniger am Herzen.) Wer dachte ähnlich? Was rieten sie deshalb dem Könige? (Skorpion = scharfe Dornen.) Welche Streiche thun wohl weher, Ruten- od. Dornenstreiche? Was sollte die Antwort also andeuten? (Den Jünglingen fehlte die gereifte Erfahrung der Alten; sie bedachten nicht die schlimmen Folgen ihrer unbedachtsamen Worte.) Weshalb entsprach dieser Rat mehr den Wünschen des Königs? Welche Antwort gab er daher dem Volke am 3. Tage? Was erwartete er? (Er vergass aber, dass sein Vater durch seine Weisheit und Gerechtigkeit die Liebe des Volkes besass, während er sich diese erst erwerben musste.) — Was geschah, als das Volk seine stolze Antwort vernahm? Was that Rehabeam? (Durch Nachgiebigkeit hätte er alles zum Guten wenden können, durch seinen unseligen Uebermut verdarb er alles.) Wieviel Stämme fielen von ihm ab? Welche blieben ihm treu? Warum gerade diese? Wen wählten die übrigen zum König? Was haben wir früher von Jerobeam gehört? (Nach dem Tode Salomos war er schleunigst aus Egypten zurückgekehrt, und hat auch wohl insgeheim das Volk aufgewiegelt; er war auch wahrscheinlich der Sprecher beim König.) Von wieviel jüd. Königreichen können wir nun sprechen? Wie hiessen sie? Woher die Namen? Ueber welches regierte Rehabeam, über welches Jerobeam? (Zeigen auf der Karte). Wie lagen sie zu einander? Welches war das grössere? u. s. f. Wann haben wir früher schon von einer Spaltung Israels gehört? Wodurch war sie hervorgerufen worden? Erzähle davon! — (Jene Zersplitterung dauerte nur 7 Jahre; der kluge David versöhnte die Parteien. Durch seinen unklugen Enkel aber wurde Israel für immer in 2 Teile gespalten, die sich nie wieder versöhnten.)

3. Entwickelung der Lehre.

A. Zweierlei Räte hatte Rehabeam. Wie haben wir die einen, wie die anderen genannt? Weshalb hätte er dem Rat der Alten folgen sollen? (Alter — Klugheit — Vorsicht; Jugend — Leichtsinn — Unvorsichtigkeit). Wie wäre wohl alles gekommen, wenn Rehabeam ihren Rat befolgt hätte? Wodurch hat er also die Zersplitterung herbeigeführt? (Verschmähung des guten, Befolgung des bösen Rates). —

Ja, lb. Kinder, schon wieder haben wir da ein Beispiel von der Wahrheit des alten Spruches: Wer nicht hören will, muss fühlen. Merkt es euch und folgt euren Eltern und Lehrern; sie meinen es ja gut mit euch, und euch wird's dann wohl gehen. — Kommt, lasst uns das schöne Lied singen: „Du hast, o Vater, dein Gebot u. s. w. . . .“

Beispiele: Pharao, Datan und Abiram, aber David u. Abigail u. dergl., Beispiele aus dem Leben, der profanen Geschichte u. dem Lesebuche.

Sprüche: Wem nicht zu raten, dem ist auch nicht zu helfen. — Der Kluge sieht das Uebel und wahret sich, die Einfältigen rennen dahin, sie büssen. (Spr. 27, 12.) — Vorgethan und nachbedacht . . . — Ein König erhält das Land durch Gerechtigkeit, aber wer Steuern häuft, zerstört es. (Spr. 29. 4.)

(Ein besserer Schüler spricht sich über das Benehmen Rehabeams und die Lehre, die wir daraus entnehmen, aus).

B. Was veranlasste denn Rehabeam, den Rat der Alten zu verlassen? (Er fürchtete, wenn er ihn befolgte, so würden ihm die Mittel zur Fortführung seines üppigen Lebens fehlen; — Genusssucht). Welcher Rat deuchte ihn besser? u. s. f. —

„Die Genusssucht, die Gier nach sinnlichen Genüssen (Freuden), Vergnügungen u. dergl. ist eine gar üble Leidenschaft und hat schon vielen Verderben gebracht. Ihr habt vielleicht selbst einmal über ein

Vergnügen die Arbeit vergessen und euch dadurch Strafe zugezogen. Oftmals hören wir von Leuten, die durch Verschwendung verarmt sind u. s. f. — Man soll sich wohl Vergnügungen machen und braucht sich auch nicht jeden erlaubten Genuss zu versagen. Gott will seine Kinder fröhlich sehen, aber was geht dem Genuss voran? (Pflicht). An welche Pflicht hätte Rehabeam denken müssen? Wie dachte Friedrich d. Grosse hierüber? (Des Volkes Wohlfahrt musst du jederzeit deinem Vergnügen vorziehen; [Fürstenspiegel 1774]).

Beispiele: Adam und Eva; die franz. Könige vor der Revolution; Lesebuch.

Sprüche: Sprüche der Väter III., 14. Wenn du deine Seele nach dem Belieben deiner Begierden gehen lässest, so wirst du deinen Feinden zum Spott werden. (Sirach 18, 30).

III. Abschnitt des Schma.

Iehi rozon, schetargilenu . . .

Wiedergabe wie oben.

4. **Wer will mir nun die Geschichte Rehabeams erzählen?** (Kann auch schon einmal nach 2 geschehen).

5. **Fragen und Themen zur schriftlichen Bearbeitung.**

1. Wie bestätigt sich an Rehabeam der Spruch: „Milde Antwort wendet ab den Grimm, aber ein kränkendes Wort entflammt den Zorn? (Spr. Sal. 15, 1).
2. Charakterschilderung Rehabeams.
3. Vergleich Rehabeams mit Friedrich Wilhelm I.

Etwaige Gesichtspunkte:

a) Ort. b) Zeit. c) Beide Könige über ein noch junges Reich. d) Die Väter beider verschwenderisch, vergnügungssichtig. e) Beide jung zur Regierung.

f) Fr. Wilh. ganz das Gegenteil seines Vaters — Rehabeam hat sich gerade die tadelnswerten Eigenschaften des seinigen angeeignet. g) Fr. W. arbeitsam. wirtschaftlich — R. das Gegenteil.

h) F. W. besonnen, — R. leichtsinnig. i) Fr. W. erwirbt sich die Achtung seines Volkes und stärkt sein Reich — R. zieht sich den Hass des Volkes zu und schwächt sein Reich. u. s. f.

M. Abraham-Kettwig.

Der Unterricht im Hebräischen, ob und weshalb derselbe erforderlich ist.

Auf einer Lehrer-Konferenz in Hannover, in welcher über die Einrichtung und Gestaltung des Religions-Unterrichts referiert wurde, meinte der Referent: Das Hebräische sei deswegen zu lehren, weil die Sprache unseres Gottesdienstes die hebräische sei. In der Debatte dagegen machte ein Redner geltend, dass wir das Hebräische wegen der Thora nicht entbehren könnten.

Man wird zugeben, dass letzterer Einwand wohl einen Widerspruch, nicht aber eine Widerlegung des Referenten enthält, da dieser implicite in seinen Ausführungen davon ausging, dass wir wegen der Thora des Hebräischen nicht bedurften. Ferner: Sobald das gestattet ist, die hebräische Kultussprache mit der Landessprache zu vertauschen, so würde überhaupt kein Bedürfnis für das Erlernen des Hebräischen vorliegen. Zuzugeben ist von jedermann, dass das Erlernen der hebr. Sprache geistbildend, dass sie für den jüdischen Gelehrten unentbehrlich ist. Ist das auch der Fall inbezug auf den Laien? Man mag diesen ob seines sprachlichen Mangels einen Am Hoorez nennen, die Frage ist doch immer die: Kann er nicht auch ohne Kenntnis des Hebräischen seiner religiösen Pflicht genügen?

Wir wollen eine Weile das Für und Wider erwägen; vielleicht gelangen wir zu einem Resultate.

Bekanntlich geht die preussische Regierung darauf aus, die Polen zu germanisieren. In Oberschlesien und Westpreussen müssen die Kinder polnischer Nationalität ebenso, ja noch intensiver Deutsch lernen als anderswo die Kinder germanischer Abkunft. Die Unterrichtssprache ist nur deutsch. Mit dem Religionsunterricht wird, wiewohl ungern, eine Ausnahme gemacht; hin und wieder wird polnischer Religionsunterricht, d. h. solcher in polnischer Sprache, gestattet. Mir selbst sagte einst ein Schulrat: Lehren Sie, was und wie Sie wollen, nur lehren Sie deutsch. Diese, fast möchte ich sagen: staatsmännische Ansicht wird nun von den meisten Lehrern geteilt, freilich in anderer Richtung. Die Lehrer denken so: Man möge uns aufgeben, was und wie wir lehren sollen; nur möge man uns nicht fortdauernd chikanieren. Denn der eine will hebräisch, der andere deutsch; das mag eine interessante Streitfrage sein, aber wir möchten darunter nicht leiden. Gewiss hat dieser Standpunkt viel Berechtigtes, und wird seine Berechtigung selbst von Rabbinern zugestanden. Das Religionsbuch des Herxheimer trägt zum Motto: הא לכם זרע Hier habt ihr (Lehrer) Aussaat. Wollen wir Lehrer nun lediglich das egoistische Standes-Interesse wahren, so ist es sehr unklug, an eingeführten Lehrbüchern, überhaupt an der usuellen Unterrichtweise zu rütteln. Anders stellt sich die Sache, wenn wir uns im Geiste an die Stelle der Eltern versetzen und uns fragen: Würde uns für unsere Kinder, namentlich für die Knaben, ein deutscher Religionsunterricht im Stile Herxheimers genügen? Und dann kommt der Satz zur Geltung: „Was Du nicht willst, dass man Dir thu, das füg auch keinem anderen zu.“

Die Wahrheit und das Standes-Interesse sind zwei verschiedene Dinge. Diese beiden streiten sich oft in ein und derselben Person. Kant z. B. war Philosoph und Lehrer der Philosophie. Als Philosoph war er ehrlich genug, einzugestehen: Philosophie kann weder gelehrt noch gelernt werden. Als Lehrer lehrte er nichtsdestoweniger Philosophie und gab sogar Anweisung, wie sie zu lehren sei. D. h. da er das Unmögliche doch nicht leisten konnte, so musste er es notgedrungen so machen, wie die Engel bei Lot, die nach Midraschischer Erklärung nicht etwa assen, sondern thaten, als ob sie assen.

Vielleicht bringt uns obige Betrachtung auf die richtige Fährte. Vielleicht gilt ebenso der Satz: Religion kann nicht gelehrt werden. Denn Religion ist

das aus der Bedürftigkeit der körperlich-geistigen Natur des Menschen erwachsene Streben zur Gottheit in Beziehung zu treten; in zweiter Linie diese Beziehungen, die der Mensch unterhält, um jenes Bedürfnis zu befriedigen. Nun ist es klar, dass in diesem Sinne die Religion weder Resultat, noch Objekt des Unterrichts sein kann. Ein Objekt des Unterrichts ist die Religion beim ethnographischen oder kulturhistorischen Unterricht, der aber nur vollständig Reifen erteilt werden darf. Geistig Unreife erlernen aus demselben eine Weisheit, die schon nicht mehr schön ist, nämlich Naseweisheit. — Überhaupt muss es ausgesprochen werden, dass für uns Juden Religion das allergeringste Minimum ist, das uns ganz und gar nicht genügt. Schon in der Volkssprache zeigt sich das: Ein „frommer“ Mensch steht uns höher, als der blos „religiöse.“ Darum hat auch jede Religionsgemeinschaft für ihre Religion einen positiven, historischen Namen. Der Christ glaubt an das Evangelium, der Moslem an den Islam — der Jude an die Thora, d. i. die Lehre. Ohne Kenntnis der hebräischen Sprache können wir aber weder die Thora noch die aus derselben abgeleiteten und durch die Jahrtausende fortgepflanzten Religionsbegriffe recht verstehen. Die hebräische Sprache ist und bleibt unsere heilige Religionssprache. Ich für meinen Teil, obgleich ich Widerspruch vertragen kann, versteige mich zu der Behauptung: das Judentum wird nur solange bestehen können, als die hebräische Sprache besteht. Ohne dieses Organ wird es uns so ergehen, wie dem Maler, dem die Hand fehlt, und dem Tänzer, dem die Beine amputiert sind. Dass die hebr. Sprache die eigentliche Religionssprache sei, hat auch Luther schon ausgesprochen.

Nun sagt man: Wir Juden wollen ja aber Deutsche sein, nichts als Deutsche, wie verträgt sich diese Zweisprachigkeit damit?

Ich antworte: Eben deswegen! Wenn Ihr Juden das Hebräische vernachlässigt, so werdet Ihr niemals Deutsche werden.

Denn wollt Ihr religiös und nicht etwa religionslos sein, so werdet Ihr Eure Religionsbegriffe in die deutsche Sprache umstempeln. Da sind aber diese Begriffe nicht heimisch, Ihr werdet also notgedrungen die deutsche Sprache verderben, sobald Ihr, und das wird nicht ausbleiben, anfangt, zu judaisieren. Daher auch die eigentümliche und doch mir ganz erklärliche Erscheinung: Die so ganz und gar deutsch sein wollen, sind schlechte deutsche Stilisten. Sie wollen in deutscher Sprache ausdrücken, was sich eben nicht ausdrücken lässt; hätten sie Hebräisch gelernt, so wäre ihnen alles das nicht passiert. — Diese meine Behauptung mag vielleicht auffallen. Aber wir Juden nehmen auch Anstoss an dem sogenannten christlich-geistlichen Deutsch. Es ist dies auch kein sprachrichtiges Deutsch; aber das christliche Ohr hat sich daran gewöhnt. Wenn z. B. der mehr kostspielige als köstliche Raumer, ohne eine Miene zu verziehen, in seinem umfangreichen Werke sagt: Der Herr will auch die Starken zum Raube, so sage ich mir: Was ist das für ein Deutsch? Und was ist das für ein Hebräisch? Denn bekanntlich hat dieser Ausspruch aus Jesaia 53 V. 12 einen ganz anderen Sinn! Ebenso widerstrebt mir auch der Ausdruck: Prediger in der Wüste. Denn in Jesaia 40 V. 3 heisst es: „Eine Stimme ruft: In der Wüste ebnet den Weg des Herrn“, und nicht: „Eine Stimme des Rufers (Predigers) in der Wüste.“ — Darum mögen wir nicht allzusehr nach der Regierung hinschauen, sondern den religiösen Unterricht so gestalten, wie es unser Bedürfnis, das nur wir allein beurteilen können, erheischt.

L. **Weinberg**-Bodenfelde.

Notizen.

* **Die Londoner Universität.** Der schon seit Jahren besprochene Plan, die Universität zu London zu reconstruieren, hat für die Juden dieser Weltstadt ein besonderes Interesse. Bis in die jüngste Zeit war sie fast die einzige englische Universität, an welcher Juden graduieren konnten, und auch heute ist sie es noch für den grössten Teil der englischen Juden. Alle eingeborenen jüdischen Geistlichen Englands zählen zu ihren Alumnen. Sie ist aber nur eine Prüfungsanstalt, und die grösste Stadt der Welt schreit daher laut nach einer Lehranstalt, wie sie schon ganz unbedeutende Städte des Kontinents haben. Das Abhalten von Prüfungen ist aber nicht die einzige Obliegenheit einer Universität, ja sogar nicht einmal ihre Hauptaufgabe. Diese besteht vielmehr darin, den höheren Unterricht zu leiten und anzuregen und den Forschungstrieb anzustacheln. Sie muss Lehrstühle errichten, Bibliotheken, Museen, Laboratorien und Observatorien gründen und vor allen Dingen eine geistige Atmosphäre schaffen, in welcher Lehrende und Lernende stets in inniger Berührung zu einander stehen.

Das Institut in Barlington Gardens erfüllt keine dieser Aufgaben. Es hat nicht einmal eine Bibliothek, welche diesen Namen verdient. Andererseits haben aber seine Prüfungen sich wohlverdienter Anerkennung zu rühmen, und der Wert eines Londoner Diploms steht in grossem Kontrast zu dem falschen Gepräge vieler anderer Universitäten. Mehr als dieses sollte aber ursprünglich die Universität, welche aus dem Gymnasium in der Gowerstrasse hervorging, leisten. Das Gymnasium hat als solches nun zwar Vorzügliches geleistet, konnte aber, da ihm der Rang und die Hilfsmittel einer Universität fehlten, den Ansprüchen an eine solche nicht genügen. Diese Hiltlosigkeit zeigte sich besonders bei den aussergewöhnlichen Fächern, als hebräische und rabbinische Litteratur, welche auf viele Studierende keine Anziehungskraft üben.

Abgesehen von allen anderen konfessionellen Lehranstalten ist es immerhin merkwürdig, dass in der grössten Stadt der Welt kaum die geringste Vorkehrung getroffen ist, das Studium einer Litteratur pflegen zu können, die ihrer Wichtigkeit und hohen Bedeutung wegen immerhin verdient, wenigstens in gleichen Rang mit der griechischen und römischen Litteratur gestellt zu werden. Dass nun für London das unabweisbare Bedürfnis einer lehrenden Universität besteht, wird allgemein eingeräumt; nur über die Form derselben gehen die Meinungen noch auseinander. Unter welcher Gestalt sie aber auch erscheinen möge, die Juden Londons hoffen, dass das Studium der hebräischen und rabbinischen Litteratur eine Pflegestätte in derselben finden möge.

I. C.

Verantwortlicher Redakteur: A. Levin in Berlin. — Druck von E. Suttkus vorm. H. Post, Tilsit.